

## Vier Konfliktzonen in der Lehrplanarbeit

Anna-Verena Fries

Im Laufe des letzten Jahres führte ich mit 56 Personen, die in der Schweiz Lehrpläne entwickelt oder vermittelt haben, Gespräche. Wir hatten dazu in Anlehnung an den Fragebogen<sup>1</sup> einen Gesprächsleitfaden entwickelt, um die Aussagen später miteinander und mit den Resultaten der quantitativen Untersuchung vergleichen zu können. Ein zentraler Punkt in diesen Gesprächen war die Aufforderung, eine konkrete Situation zu beschreiben, in der in einer Lehrplan-Projektgruppe eine Entscheidung getroffen werden musste. Als Resultat liegen über fünfzig Fallbeschreibungen vor, welche in der Mehrzahl kritische, problematische oder widersprüchliche Momente in der Lehrplanarbeit aufzeigen und es erlauben, typische Konfliktzonen der Lehrplanarbeit herauszukristallisieren. Vier solcher Konfliktzonen, die für die Lehrplanarbeit in der Schweiz typisch sind, stelle ich anhand von Beispielen dar.

Ausgangspunkt sind vier Charakteristika von Lehrplänen der Volksschule in der Schweiz:

- Lehrpläne strukturieren Inhalte.
- Lehrpläne sind verbindlich.
- Lehrpläne definieren durch die Auswahl der Inhalte Allgemeinbildung.
- Lehrpläne werden von Fachleuten geschrieben.

Ich bringe diese Charakteristika in einen Zusammenhang mit Beispielen aus den Gesprächen. Jedes repräsentiert eine Konfliktzone. Konflikte, die in der Lehrplanarbeit hervortreten, verweisen immer auf verschiedene Dimensionen - auf soziale und politische Themen, auf Fragen des gesellschaftlichen Wandels, auf berufliche oder gewerkschaftliche Anliegen, auf Fachliches und Schulstrukturelles. Um der Komplexität der Konfliktzonen gerecht zu werden, beleuchten Bilder die vier Sachverhalte von einer anderen Seite her. Die Zitate sind den Gesprächen entnommen - sie bringen wesentliche Aspekte der Argumentation auf den Punkt.

### 1. Durch die Auswahl der Inhalte definieren Lehrpläne Allgemeinbildung.

*Wir gehen vom Volksschulgedanken aus, dass die Durchlässigkeit möglichst lange gewährt ist - erst dann, wenn auch in einer progymnasialen Abteilung die Fundamentum-Dotation hoch ist, ist die Durchlässigkeit gewährleistet. Wenn man die Spezialisierung zu früh macht, ist das Umsteigen schwieriger.*



Abb. Hans Holbein der Jüngere. Die Gesandten. 1533

Unser Begriff der Allgemeinbildung geht auf den Humanismus der Renaissance zurück. Wer - wie diese Gesandten - in politischer Mission unterwegs ist, verfügt über eine breite Allgemeinbildung. Holbein charakterisiert den Bildungsstand der beiden Gesandten durch die Auswahl der abgebildeten Gegenstände: Astronomischer Himmelsglobus, Sonnenuhren, Quadranten, Zirkel, Laute, Noten, Buch, Handglobus, ein verschlüsselt dargestellter Totenkopf. Dieses Allgemeine besteht aus einer Vielzahl von Besonderem: Holbein wählt in diesem Fall vor allem Gegenstände aus, die auf die mathematische Disziplin verweisen, wozu damals auch die Musik gehörte. Die Mathematik als besondere Disziplin gewinnt in der Renaissance als neuer Teil der Allgemeinbildung gegenüber der Allgemeingültigkeit des Christlich-Kirchlichen grosse Bedeutung. Eine Gruppe von Gymnasial- und Sekundarlehrern erarbeitet im Kanton A einen neuen Lehrplan Geografie für die Sekundarstufe I. Die Auswahl der Inhalte führt zu stundenlangen Diskussionen. So ist sich die Gruppe lange Zeit nicht einig in der Frage, ob unter dem Stichwort Atlasarbeit das Lesen einer Wirtschaftskarte im Lehrplan aufgeführt werden soll oder nicht. Die Fachlehrer - die Geografen, die nur dieses Fach unterrichten - sind der Meinung, dass der Lehrplan das Lesen einer Wirtschaftskarte aufführen müsse: Diese Fähigkeit sei nötig als Grundlage für die spätere Spezialausbildung am Gymnasium. Umgekehrt vertritt der Allrounder - der Lehrer, der mehrere Fächer unterrichtet und vom Volksschulgedanken geprägt ist - die Position, dass es genüge, das Allgemeine im Lehrplan festzuhalten: Orientierung im Atlas. Er ist keineswegs dagegen, mit seinen Schülern einmal eine Wirtschaftskarte zu lesen - aber er möchte nicht über den Lehrplan auf Spezialwissen festgelegt werden. Die Auseinandersetzung in dieser Lehrplangruppe ist typisch: In der Frage der Auswahl entzündet sich die Frage nach dem, was unter Allgemeinbildung verstanden wird. Für den Fachmann - den Geografen - gehört das Lesen einer Wirtschaftskarte zum Allgemeinen - für den Allrounder ist eine solche Fähigkeit Teil des Speziellen. Im Bestreben, an der Sekundarstufe I die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Oberstufentypen möglichst lange aufrecht zu erhalten, bekommt die Frage nach dem, was unter Allgemeinbildung zu verstehen, ist eine zusätzliche Brisanz.

## 2. Lehrpläne strukturieren Inhalte.

*Wir haben gemerkt, dass wir etwas auf unseren Lehrplan stülpen müssen, was im Prinzip nicht dem Denken und der Entwicklung von unserem Verständnis des Faches entsprochen hat. Und so Strukturen sind natürlich auch eine Art Ausdruck einer Autorität, also eine Einengung. Und ich glaube, viele Leute haben das Gefühl, Pädagogik könne nur in einem uneingeschränkt freien Raum überhaupt stattfinden und kennen keine Formen und Grenzen.*



Richard Paul Lohse. Drei horizontale Teilungen. 1949-71

Jeder Inhalt hat eine Struktur - und jede Struktur transportiert einen Inhalt. Lohses Inhalte sind Farben: die drei Grundfarben rot, gelb und blau und die Sekundärfarben violett, orange und grün. Man kann das Wesentliche dieser Bildgestaltung auf zwei Arten ausdrücken. Erstens: Der systematisierende Maler gibt sich eine Struktur vor: Anzahl und Zusammenhang der Farben, Format und Gliederungsprinzip. In diese Struktur legt er die Farben, seine Inhalte, ein. Zweitens: Der sensitive Maler geht vom Charakter und Intensitätswert der sechs Primärfarben aus, also vom Inhalt. Die Eigenschaften dieser Farben sind es die das Bild strukturieren. Im Kanton B erarbeitet das Team der Projektleitung Lehrplanentwicklung für den Aufbau der Fachbereiche des zukünftigen Lehrplans eine Strukturvorgabe. Die Projektleitung hat ein Interesse an der Einheitlichkeit des Lehrplans, sie hat das Ganze im Auge und möchte einen leserfreundlichen Lehrplan verfassen. Mit der Vorgabe legt die Projekt-

leitung - unter anderem - fest, dass es in allen Fachbereichen Grobziele, Inhalte und Hinweise geben soll. Diese Strukturvorgabe wird der Arbeit der fünf Fachbereichsgruppen zugrunde gelegt. Jede Gruppe hat die Aufgabe, ihren Fachbereich in der gegebenen Struktur unterzubringen. Das heisst zum Beispiel, dass zwischen Zielen und Inhalten eine Unterscheidung getroffen werden muss. Das Projektleitungsteam realisiert mit der Zeit, dass - im Unterschied zu den anderen Gruppe - die Fachbereichsgruppe Mathematik ihre fachlichen Anliegen in der vorgegebenen Struktur nicht unterbringen kann. Statt zwischen Zielen und Inhalten möchte die Gruppe Mathematiklehrplan zwischen Fertigkeiten einerseits und Erkenntnisse und Vorstellungen andererseits unterscheiden. Eine solche Struktur scheint den Mitgliedern der Gruppe für den Fachbereich Mathematik angemessen zu sein. Das Beispiel macht auf ein Grundproblem der Lehrplanentwicklung aufmerksam: Lehrpläne können heute nicht von einer Person im Alleingang erstellt werden. Sie sind ein Gemeinschaftsprodukt, an dem die verschiedensten Gruppierungen mitarbeiten. Um die Entwicklung eines Lehrplans zu koordinieren, werden Projektleitungen eingesetzt mit dem Auftrag, die Abläufe zu planen und vorzustrukturieren. Das eigentliche Erstellen der Lehrpläne - das Formulieren und Schreiben der Texte - wird dann durch Untergruppen vorgenommen. Mit der Strukturvorgabe legt die Projektleitung - wie das Beispiel zeigt - allerdings bereits auch Inhaltliches fest - die inhaltlose Struktur gibt es so wenig wie es unstrukturierte Inhalte gibt. Und schon ist der Konflikt um den Inhalt eines Faches da.

### 3. Lehrpläne werden von Fachleuten geschrieben.

*Man muss bei der Entwicklung eines Lehrplans einen grösseren Überblick haben als Lehrerinnen und Lehrer... Ich würde schon meinen, dass die tägliche Arbeit nicht genügt.. man muss einen Haufen Lehrmittel sehen, man muss ein Konzept haben, ein Bildungsideal, ein Schulbild. Wenn man einfach nach der Schule ein paar Lehrer zusammenruft, und die sollen Lernziele formulieren - das kann doch nicht klappen.*



Albrecht Dürer. Hieronymus im Gehäus. 1514

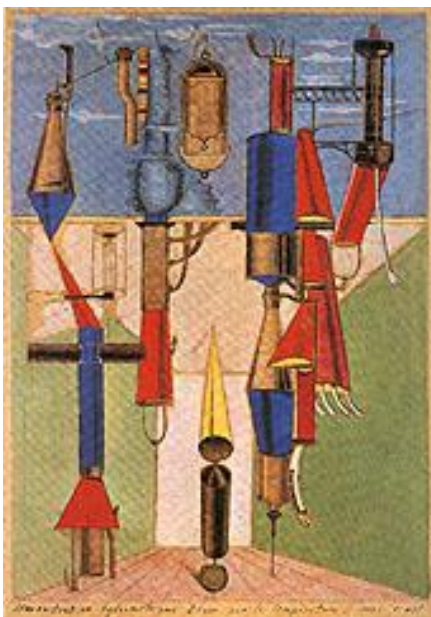
Hieronymus übersetzt um 400 n.Chr. die Bibel ins Lateinische. Dürer deutet verschiedene Aspekte an, die für diese Tätigkeit notwendig sind: Die Mönchskleidung verweist auf den Theologen, das Kreuzifix auf den Gläubigen, die Bücher auf den Wissenschaftler, der Strahlenkranz am Kopf auf die Inspiration - und der Kardinalshut an der Wand veranschaulicht, dass der Schreibende auch in den kirchlichen Organisationen bewandert ist. Hieronymus ist als Theologe Fachmann für den Inhalt der Übersetzung. Als Sprachwissenschaftler ist er Spezialist für deren Form und als Kardinal Experte für deren Verwendung. Im Kanton C gibt es eine Kontroverse um die Frage, welche Personen den Lehrplan Deutsch für die Primarschule schreiben sollen. Der Politiker in der Gruppe ist überzeugt, dass der Lehrplan von den Lehrerinnen und Lehrern selber gemacht werden solle. Der Fachdidaktiker und ehemalige Lehrer ist der Meinung, dass es für diese Arbeit in erster Linie Experten brauche. Der Lehrplan wird schliesslich von einer Lehrergemeinschaft im Milizsystem erarbeitet. Er wird sehr umfangreich und nach kurzer Zeit noch einmal überarbeitet. In diesem Beispiel, verbirgt sich die Frage danach, welche Fachleute gemeint sind, wenn wir davon ausgehen - was niemand bezweifeln wird - dass Fachleute die Lehrpläne schreiben sollen:

- Sind es Fachleute für Unterricht - die Lehrerinnen und Lehrer?

- Sind es Fachleute für ein bestimmtes Fach - im Fall des Deutschlehrplans die Germanisten?
- Sind es Fachleute für Didaktik?
- Sind es Fachleute für Pädagogik und Entwicklungspsychologie?
- Oder sind es Fachleute für Lehrpläne - Politiker, Soziologen, Ethnologen, Professoren?

#### 4. Lehrpläne sind verbindlich.

*Die obligatorischen halbtägigen Veranstaltungen am Schluss sind blutleer gewesen... Lernen ist nur effizient, wenn es Spass macht - das ist nicht nur bei Kindern so.*



Max Ernst. Démonstration hydrométrique à tuer par la température. 1920

Musterbücher und Akademien bestimmen, was in der Kunst verbindlich ist. Künstler verletzen diese Regeln und gestalten gerade dadurch das Beste. Man kann das Gemälde von Max Ernst als Veranschaulichung des unauf lösblichen Widerspruchs lesen, Vorschriften und Genaues gleichzeitig zu benötigen und ausser Kraft setzen zu müssen: Im Rahmen eines konventionellen Bildes, welches Proportion und Perspektive zu berücksichtigen scheint, sind Instrumente zu sehen, die auf diese Gestaltungsgesetze gerade nicht eingehen; und die Instrumente selber sind Messgeräte, die nichts zu messen haben. Der Witz des Bildes lebt genau davon, dass es Vorschriften und verbindliche Massstäbe für Sachverhalte geben muss, die man nicht regeln kann. Die Einführung in den neuen Lehrplan wird im Kanton D vom Erziehungsrat für alle Lehrerinnen und Lehrer obligatorisch erklärt. Sie besteht aus einer fünfeinhalb-tägigen, über mehrere Wochen angelegten Veranstaltung, die knapp zur Hälfte in die unterrichtsfreie Zeit fällt. Nachdem die ersten Kurse durchgeführt worden sind, stellt die Projektleitung aufgrund von Rückmeldungen fest, dass die beiden Kurshalbtage, die im Anschluss an den Dreitageblock in der unterrichtsfreien Zeit - das heisst am Abend nach einem Schultag oder am freien Mittwochnachmittag - stattfinden, bei zahlreichen Lehrerinnen und Lehrern Widerstand und Ärger hervorrufen. Die Projektleitung macht deshalb einen Vorstoss im Erziehungsrat, um zu erreichen, dass die Teilnahme an diesen zwei Kurshalbtagen freiwillig erklärt wird. Sie ist der Meinung, dass der Bildungswert minim sei, wenn der Widerstand der Lehrerinnen und Lehrer so gross ist. Aus den Erfahrungen möchte sie eine Konsequenz ziehen: Das ursprünglich geplante Weiterbildungskonzept hat sich in der Praxis nicht bewährt, also muss es geändert werden. Der Erziehungsrat lehnt jedoch den Vorstoss der Projektleitung ab. Wenn Lehrpläne verbindlich sind, erscheint es selbstverständlich, dass auch die Einführung in einen Lehrplan für alle Lehrerinnen und Lehrer verbindlich ist. Sie gehören zum Betrieb Schule, und so wie es in einem Industriebetrieb selbstverständlich ist, dass die Mitarbeiter sich eine neue Maschine erklären lassen und möglicherweise einen Kurs absolvieren, um

mit ihr arbeiten zu können, scheint es - jedenfalls für Nichtpädagogen - selbstverständlich, dass sich die Lehrer in einen neuen Lehrplan einführen lassen. Das Problem besteht nun aber darin, dass diese selber Pädagogen sind und sehr wohl wissen, dass niemand zum Lernen gezwungen werden kann. Sie wissen auch, dass Unterrichten eine äusserst komplizierte Angelegenheit ist, die nur im geringen Ausmass von der Kenntnis eines Lehrplans abhängig ist. Lehrerinnen und Lehrer sind angewiesen darauf, dass man Vertrauen in sie hat und wenn sie zu einer Lehrpläneinführung gezwungen werden, kommt ihnen das möglicherweise vor wie ein Mangel an Vertrauen, und das weckt Ärger. Dieses Beispiel macht auf zwei unterschiedliche Perspektiven aufmerksam, die miteinander in Konflikt geraten können: auf der einen Seite die Perspektive des Verantwortlichen für den Schulbetrieb - auf der andern die Perspektive des Pädagogen, der Fachperson für das Lernen.

Fazit Die mit Zitaten, Bildern und Beispielen angedeuteten vier Konfliktzonen spielen sowohl in der Lehrplanarbeit der Volksschule als auch der Berufsschule eine wichtige Rolle. Die Fragen, die sie aufwerfen, müssen von den Personen, die sich in Lehrplanarbeit engagieren, immer wieder neu gestellt und verhandelt werden:

- **Worin besteht das Allgemeine von Bildung oder: Worin besteht das Allgemeine eines Faches?**
- **Wie bekommen wir die Dynamik von Strukturen und Inhalten, die sich wechselseitig bedingen, in den Griff?**
- **Wer schreibt und vermittelt Lehrpläne?**
- **Wie schaffen wir es, Verbindlichkeit herzustellen?**